

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 54 (1977)
Heft: 5

Artikel: Geliebtes Mariastein
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GELIEBTES MARIASTEIN

Wie vor zwei Jahren, verehrte Leser,
möchten wir Ihnen ein Bildheft über Mariastein
zu Ihrem Reisegepäck legen als geistigen Proviant
für besinnliche Ferientage.

Wenn Sie die nachstehenden Bilder
meditieren — die begleitenden Worte wollen
dazu eine Starthilfe leisten —,
gelingt Ihnen eine Wallfahrt eigener Art.
Sie werden Mariastein gewissermassen
«von innen» erleben und möglicherweise sogar
als «Heimat der Seele» erfahren.

Das wäre im gnadenlosen Stress der heutigen Zeit
bestimmt eine besonders kostbare Gnade!

Eingebettet in fruchtbare Äcker,
blühende Wiesen und rauschende Wälder,
ruht die Abtei Unserer Lieben Frau
wie eine Arche des Friedens,
hingespült an den äussersten Rand der Heimat,
als ein Ort der Sammlung
über Länder und Grenzen hinweg.
Unser Gotteshaus ist auf Fels gebaut.
Eine leidvolle Vergangenheit
hat ihm die Wunden des Erlösers eingeprägt,
ihm aber auch den Sieg des Auferstandenen
zugesprochen.



Das innere Leben des Klosters
wird bestimmt vom Gesetzbuch eines Mannes,
der dem Namen und der Gnade nach
ein Gesegneter war,
von der Regel des heiligen Benedikt,
des grossen Abtes von Monte Cassino.
In ihm wirkte der Geist aller
Patriarchen und Propheten,
und Christus
war die alles beherrschende Mitte
seines Lebens.
Darum treibt der Baum, den er gepflanzt hat,
immer neue Blüten,
und an seinen Früchten erfreuen sich viele.



Das kostbarste Heiltum unseres Klosters
ist ein Abtsstab aus dem zwölften Jahrhundert.
Das edle Tier in der Krümme,
von der Schlange und vom Wildvogel verfolgt,
wird überragt vom Zeichen des Kreuzes,
an dem Christus
gerade im Untergang den Sieg davontrug —
victor quia victima!
Damit ist auf packende Weise
das Geheimnis des monastischen
und christlichen Lebens ausgesprochen.



Das Ziel der Mariasteiner Pilger ist
das Gnadenbild Unserer Lieben Frau vom Trost
in der Felsengrotte.

Auf alle Bitten, Zweifel und Fragen
hat sie immer die gleiche Antwort:
sie lächelt!

Wundervoll!

Denn dieses Lächeln weist hin
auf die Quellen echter Freude:
Geborgenheit in Gott,
Güte und Hilfsbereitschaft,
Abstand vom eigenen Ich,
Zuversicht und Humor,
weil denen, die Gott wirklich lieben,
alles zum Guten gereicht.



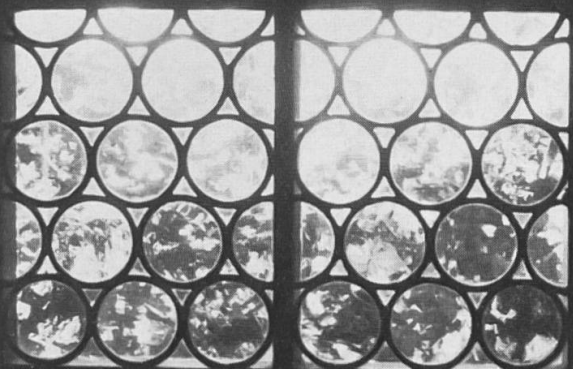
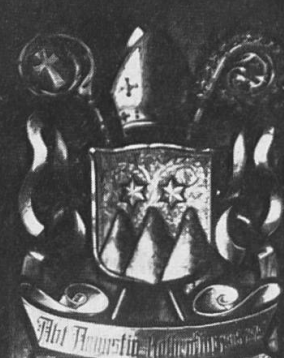
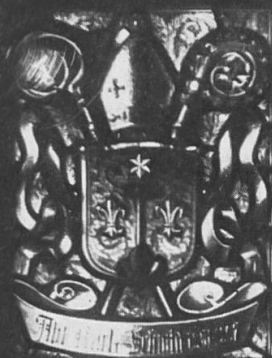
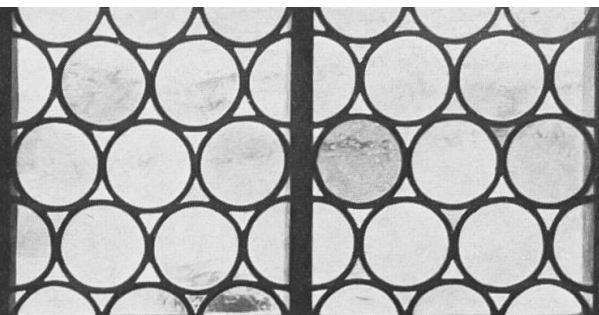
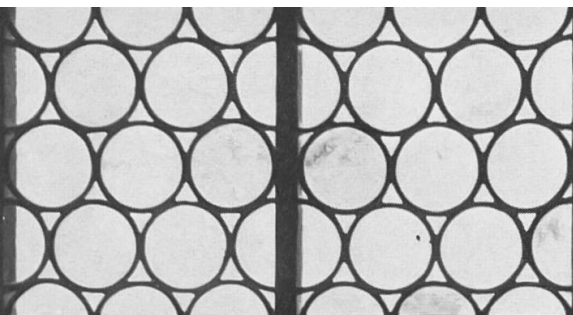
Die Klosterpforte ist keine gewöhnliche Türe.
Sie erschliesst den Zugang
zu einer fest umschriebenen Welt,
die im Rhythmus einer durch lange Generationen
geheiligten Überlieferung schwingt.
Ihren tiefsten Sinn
bekommt die Klosterpforte,
wenn sie zum Sinnbild dessen wird,
der von sich sagte:
«Ich bin die Tür;
wer durch mich eintritt,
wird gerettet werden;
er wird ein- und ausgehen
und Weide finden» (Joh 10, 5).



Durch den Kreuzgang gehen die Mönche
in den Chor, ins Kapitel, zum Refektorium,
hinauf in die Zelle und hinaus an die Pforte.
Der Kreuzgang umschliesst den Klostergarten,
und in der Mitte
springt ein Wasserstrahl in die Höhe
und fällt in bezauberndem Perlenspiel
zurück in den Brunnen.
Wer zu schweigen versteht,
hört in seinem Innern die Quelle rauschen,
von der Christus sagt,
dass sie Wasser ausströmt für das ewige Leben.



Das Mahl ist mehr als bloss Nahrungszufuhr,
es stiftet Gemeinschaft.
Darum fällt etwas vom Glanz der heiligen Liturgie
auch auf den Ritus der klösterlichen Mahlzeit.
Im übrigen leben auch Mönche
nicht von der Luft,
und die Benediktiner waren schon immer
der Meinung,
dass, wer nicht geniessen kann,
ungeniessbar wird.



Durch dieses hohe Fenster
wirft die Schwester Sonne ihre Strahlenbündel
in den Chor der Basilika
und entfaltet in immer neuen Variationen
die rauschenden Symphonien
ihres bezaubernden Lichtes.
Im Rhythmus des steigenden und sinkenden
Lichtes
schwingen die Tagzeiten der betenden Kirche,
in denen eine noch hellere Sonne strahlt,
Christus,
die Sonne der Gerechtigkeit.



Chorgitter und Ikonostasen
dienen dem Mysterium.
Sie verbergen und offenbaren zugleich.
Gott bleibt immer der ganz andere.
Wer sich ihm nahen will,
muss die Schuhe von den Füßen streifen,
denn der Boden, auf dem er steht,
ist heiliges Land.



Zwei Tische stehen in der heiligen Kirche:
der Tisch des Brotes und der Tisch des Wortes,
Altar und Kanzel.
Die Kanzel dient der Verkündigung.
Das Wort Gottes erhellt das Dunkel,
gibt dem Leben Inhalt,
dem Leid einen Sinn
und der düsteren Gegenwart
eine schönere Zukunft.



Die Eucharistie
ist die Mitte der Kirche,
die Mitte des Klosters,
die Mitte des Tages.
Hier lodert der Dornbusch,
aus dem Jahwe uns das Heil zuspricht.
Hier erhebt sich die Jakobsleiter,
die Himmel und Erde verbindet.
Hier wird das Brot gebrochen
als Wegzehrung für den Pilgergang
zur ewigen Heimat.
Hier wird der Kelch gespendet,
der uns berauscht
mit der nüchternen Trunkenheit
des Heiligen Geistes.
Wer es fassen kann, der fasse es!

ZUR BEACHTUNG

Bei den letzten 3 Doppelseiten wurden beim Druck versehentlich die zu den Texten gehörenden Bilder verwechselt.

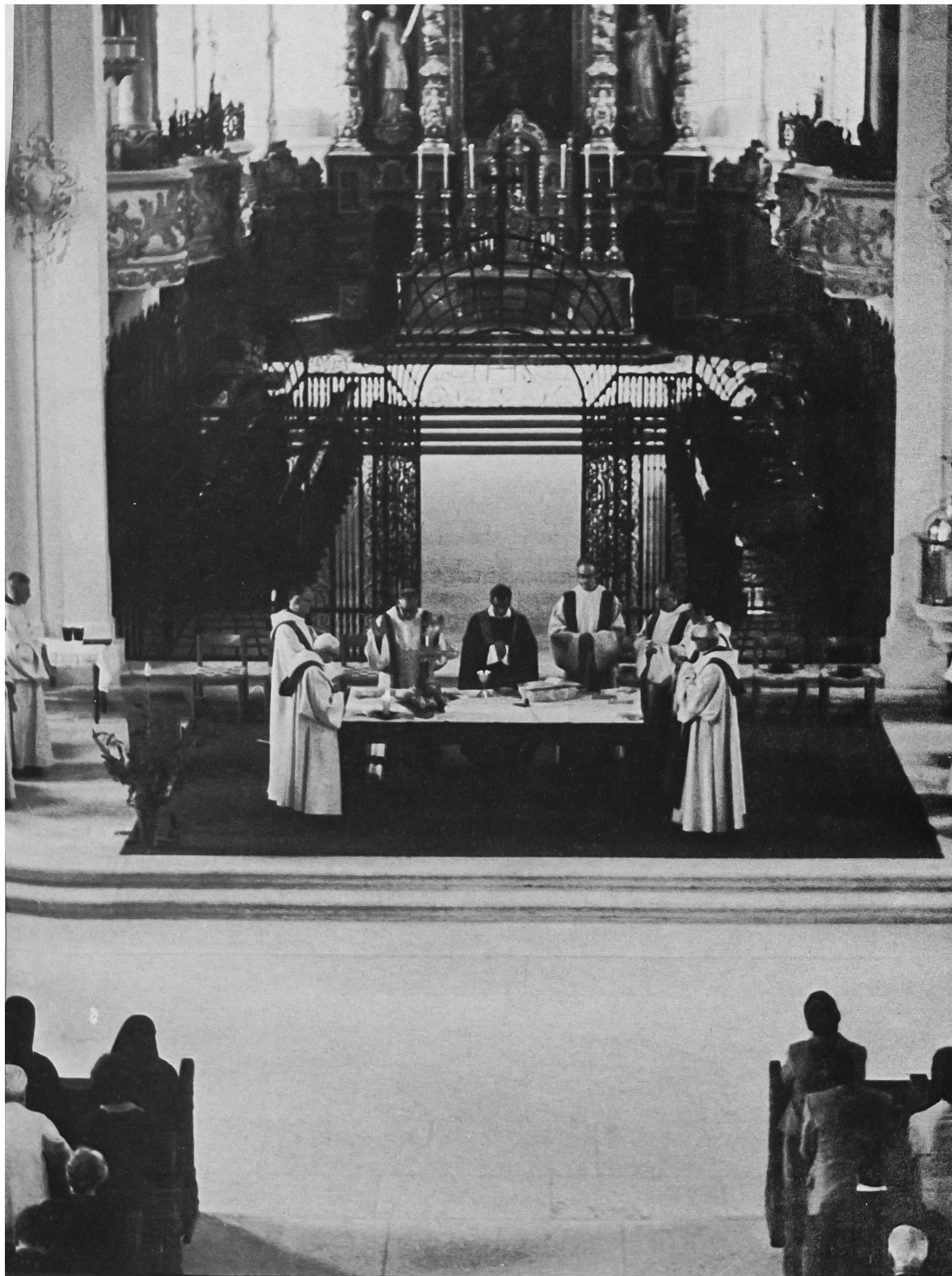
zum Text Seite 150 gehört Bild «Priester am Altartisch»

zum Text Seite 152 gehört Bild «Die neue Gruft»

zum Text Seite 154 gehört Bild «Mariae Krönung»



Hier werden die Mönche
zur ewigen Ruhe gebettet —
unter dem Chor der Basilika,
wo sie das Gotteslob sangen,
die Frohbotschaft verkündeten
und im Beichtstuhl
die Sünder mit Gott versöhnten.
Auch sie mussten dem Menschlichen
ihren Zoll entrichten —
haben wie Jakob in einsamen Stunden
mit dem Engel gerungen,
eigenes und fremdes Leid durchgestanden.
Aber nun sind sie eingegangen
in die grosse Sabbatruhe
und warten auf den Ruf der Posaunen,
auf das unermessliche Licht des Jüngsten Tages.



So ist es im Kloster:
Wer all die Regeln und Vorschriften
mit Liebe erfüllt,
dem wird das Gitter
zum fröhlichen Guckloch
ins Land der Verheissung!
Aus dem Opfer Christi,
das täglich auf dem Altar gefeiert wird,
erwächst die Frucht der Erlösung:
Maria — und mit ihr die ganze Kirche —
wird aufgenommen
in den Bannkreis des Dreieinigen Gottes
und mit ewiger Herrlichkeit gekrönt.



Mariastein

Mariastein liegt auf der äussersten Kante eines Hochplateaus, umgeben von den weichen Hügeln des Juras. Vom St. Annafeld her zeigt sich das Heiligtum als eine feste Gottesburg (S. 131).

Die Bewohner der Gottesburg sind der Regel des *hl. Benedikt* verpflichtet. Die Darstellung des Mönchsvaters ist Teil des Gemäldes «Verheissung an den hl. Benedikt», entworfen und ausgeführt von unserem Malermönch Bruder Fridolin Dumeisen, um 1695 (S. 133).

Die *elfenbeinerne Krümme eines Abtstabes* wird von der Überlieferung dem seligen Esso zugeeignet, dem Gründer von Beinwil. Das Motiv dürfte wohl aus dem islamischen Bildkreis stammen und über das Reich Friedrichs II. den Weg nach Deutschland gefunden haben. Die künstlerisch hochstehende Schnitzarbeit wurde im frühen 16. Jahrhundert mit einer schmucken Silberfassung gefestigt (S. 135).

Für das *Gnadenbild*, das bis 1823 in einer Felsenische stand, schuf Jakob Friedrich Wilhelm aus dem Bregenzerwald einen Altar (S. 137).

Die heute etwas verlotterte *Tür* zur ehemaligen Bez.-Schule war einst ein recht ansehnliches Portal in der barocken Fassade des Glutz-Baues, erstellt 1695—1697 (S. 139).

Im 18. und 19. Jahrhundert fiel der *Kreuzgang* von 1666 baulichen Veränderungen der Klosteranlage zum Opfer. Bei der Restaurierung des In-

nenhofes (1974/75) wurde diese eigentlich «benediktinische» Erfindung in schlichter Weise wiederhergestellt (S. 141).

Das *Refektorium* ist ein grosser Saal und hat trotz seiner Schlichtheit etwas Heimeliges an sich. Die Fenster zieren die Wappenscheiben der 17 Mariasteiner Äbte (S. 143).

Das Chor der Basilika wird von vier grossen, *spitzbogigen Fenstern* erhellt. Das Masswerk, zu Beginn des 19. Jahrhunderts zerstört, wurde 1973 anlässlich der Erneuerung der Fenster wiederhergestellt (S. 145).

Das *Chorgitter*, ein Meisterwerk der Schmiedekunst, wurde in zwei Etappen gebaut. Das Haupttor ist ein Geschenk von Bischof Wilhelm Rink von Baldenstein (1695) und stammt aus der Werkstatt des Schlossers Stöcklin aus Ettingen. Die beiden Seitentore wurden 1929 von Schlossermeister Thomann in Witterswil geschaffen und halten sich streng an die Machart des Haupttores (S. 147).

Nebst dem Hochaltar und dem Chorgitter gehört auch die *Kanzel* zu den Schmuckstücken unserer Kirche. Sie wurde gestiftet von Abt Gerold Heimb von Muri und wurde wahrscheinlich in der klostereigenen Werkstatt durch Bruder Franz Monot 1733 geschaffen (S. 149).

Blick in die *neue Gruft*. Im Hintergrund neben dem Kreuz ist die Grabplatte des Gründerabtes von Mariastein, Fintan Kieffer, in die Wand eingelassen (S. 153).

Eigenartig präsentiert sich durch das Balustradengitter des Gertrudenchores das Altarblatt «*Mariae Krönung*». Es ist ein Werk des Tessiner Malers Franciscus Innocentius Turriani von Mendrisio, 1680 (S. 155).

Das Foto des Abtstabes verdanken wir Herrn *W. Gasser, Basel*. Die übrigen Bilder knipste unser Mitbruder *P. Notker Strässle*. Die Bildtexte verfasste *P. Vinzenz Stebler*, und die Legenden schrieb *P. Bonifaz Born*.